**Zeitschrift:** Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau
**Band:** 100 (1963)
**Heft:** 100

**Artikel:** Frühjahrsfahrt nach Schwaben
**Autor:** Leisi, Ernst
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-585234

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Frühjahrsfahrt nach Schwaben

Samstag und Sonntag, 11. und 12. Mai 1963

Wer denkt heute noch daran, daß die alte Reichsstadt Rottweil am jungen Neckar einst als zugewandter Ort mit der Eidgenossenschaft verbündet war und mehrere Jahrhunderte lang unsere Tagsatzungen beschickte? Natürlich weiß so etwas der Historische Verein des Kantons Thurgau, und er hat deshalb vor kurzem beschlossen, einmal der alten Bundesgenossin einen Besuch zu machen. Nachdem uns der Bürgermeister versichert hatte, daß wir am Neckar sehr willkommen sein würden, bereitete im Auftrag des Vorstands Dr. A. Schoop die internationale Reise umsichtig vor und leitete sie dann auch mit der gleichen Fürsorge. Freilich, als wir am ersten Reisetag, am letzten Samstag früh, uns am gelben Wagen versammelten, regnete es, aber

Pluie du matin
N'arrête pas le pélerin.

Und das Himmelszelt nahm bald freudigere Farben an, besonders am zweiten Reisetag. Unsere erste Station war Donaueschingen, die ehemalige Hauptstadt eines Fürstentums, das doppelt so groß war wie der Kanton Thurgau. Die Stadt ist bis heute ein ansehnliches Kulturzentrum geblieben. Die Historiker stiegen hier nicht zu der sogenannten Donauquelle hinab, sondern benützten die Gelegenheit, um im Archiv die prächtige Handschrift des Nibelungenlieds zu bewundern. Weiterhin erreichte die Expedition Schwenningen, ein wie La Chaux-de-Fonds durch Uhrenindustrie groß gewordenes Dorf, das es auf 30 000 Einwohner gebracht hat. Allein das konnte die Historiker nicht aufhalten, obgleich hier der weiter unten so stattliche Neckar in einem Torfmoor entspringt.

Bald zeigte sich auf einem Sporn der Hochebene, der ins Neckartal ausläuft, die alte Bundesgenossin Rottweil, die bis 1803 freie Reichsstadt gewesen war. In ihr fühlte man tatsächlich etwas wie Heimatluft, und man wurde auch freundlich aufgenommen wie zu Hause. Am Rathaus erwartete uns Bürgermeister Gutknecht und geleitete uns gleich in den Sitzungssaal. Als wir auf den weichen Sitzen der

Ratsherren Platz genommen hatten, begrüßte uns der Stadtgewaltige mit beredten Worten und stellte uns sein Reich vor, das etwa 18 000 Einwohner zählt und natürlich längst über die alten Mauern hinausgewachsen ist. Ein Bürgermeister ist ein Mann der Gegenwart; er unterhielt uns also hauptsächlich über das heutige Rottweil und dessen Wirtschaft. Sehr interessant war es für uns, zu vernehmen, daß man mit der anfangs äußerst hochfahrenden französischen Besatzung immer mehr zu freundlichen Beziehungen gekommen ist, so daß zwei Dutzend französische Familien sich entschlossen haben, für immer dazubleiben. Namentlich unter der jüngern Generation, welcher der Schock des Krieges und der fürchterlichen Niederlage nicht in den Knochen sitzt, bahnen sich Beziehungen an, die zu Ferienbesuchen hüben und drüben führen. Ein gutes Omen für den künftigen Frieden in Westeuropa! Für die geschichtlichen Belange gab Herr Gutknecht das Wort dem Oberstudienrat Walter, einem sympathischen ältern Herrn, der in seiner Erscheinung auffallend an den verstorbenen Physiker Auguste Piccard erinnerte. Er wies darauf hin, daß in Rottweil schon zur Römerzeit eine Straßenkreuzung bestanden habe und eine Niederlassung Arae Flaviae; am längsten verweilte er aber bei den Beziehungen zu den Eidgenossen. Beim Mittagessen sprach Dr. Leisi den anwesenden Rottweiler Herren den Dank für den liebenswürdigen Empfang aus und erinnerte daran, daß einst die Bundesgenossen aus Rottweil den Schweizern in schwerer Not wertvolle Hilfe geleistet hatten, so in den Burgunderkriegen und bei Marignano, während sie es im Schwabenkrieg in eleganter Weise verstanden, neutral zu bleiben, als alle Nachbarn, Städte und Reichsritter, gegen die Eidgenossen zu Felde zogen.

Nach Tisch besuchten die Gäste einige Kirchen, die, wie es in katholischen Gegenden üblich ist, reiche Kunstaltertümer bergen. Besondere Erwähnung verdient die Lorenzenkirche, ein Museum für gotische Plastiken. Als nämlich der Barockstil unwiderstehlich in die katholischen Gegenden eindrang, stellte man die alten gotischen Kunstwerke auf die Dachböden der Kirchen, wo sie der Vergessenheit anheimfielen. Ein Pfarrer des 19. Jahrhunderts, an der Kirche Heilig-Kreuz, Dr. Dursch, kam auf den Gedanken, den vergessenen Gestalten nachzugehen, und brachte eine große Sammlung von gotischen Madonnen, Christusgestalten, Aposteln und Heiligen zusammen. Es ist eine wahre Erholung, nach den lächelnden, pathetischen Barockfiguren sich diese magern und ernsten Statuen anzusehen.

Endlich rollte der gelbe Wagen auf dem neuen Viadukt über den Neckar und nahm Kurs nach Norden. Da wir doch einmal im Schwabenland waren, wollten wir noch einige andere von seinen malerischen Städten besehen. Rechts zeigte sich bald in der Ferne hoch oben auf einem kegelförmigen Berg ein türmereiches Schloß, wuchtig wie eine Gralsburg. Es war Hohenzollern. Aber Schlösser, die erst 120 Jahre

alt sind, besuchen Historiker noch nicht. Wir rollten also weiter und fuhren bald auf unheimlich belebten Straßen in die Musenstadt Tübingen ein, die heute 80000 Einwohner zählt. Zu dieser Schar gehören 11 000 Studenten, und sie sind das Schicksal der Stadt. Als sich nämlich Industrie in Tübingen festsetzen wollte, erklärte der Magistrat, diese Stadt sei der Sitz der Wissenschaft und nicht der Handarbeit. Darauf verzog sich die Schwerindustrie in das nur 12 Kilometer entfernte Reutlingen, und die Folge war, daß heute Reutlingen im Verhältnis zur Einwohnerzahl am meisten Millionäre in Deutschland hat, während Tübingen aus den Steuern der Studenten und Professoren nur ein kärgliches Einkommen erlangt. Immerhin hat soeben Reutlingen den großen Streik der Metallarbeiter über sich ergehen lassen müssen, während in Tübingens winkligen Gassen und von malerischen Riegelhäusern eingeschlossenen Plätzen das Leben seinen fröhlichen Weg weiterging.

Die Besucher aus der Schweiz gingen zuerst zum melancholischen Hölderlinturm am Neckar und schlugen dann den Weg auf die Zitadelle zur mächtigen Festung Hohentübingen ein. Die Rundsicht belehrte uns, daß die Universität doch auch viel zum Blühen der Stadt beigetragen hat; denn eine Menge von Gebäuden in dem Panorama erwiesen sich als Institute und Kliniken der Hochschule. Überhaupt war die Gegend so entzückend, daß in diesem und jenem der stille Wunsch aufstieg, nochmals jung zu sein und zwei Semester in Tübingen studieren zu dürfen. Zum Führer hatten wir den Direktor des Verkehrsvereins, und was dieser beredte Mann nicht nur an direkten Auskünften, sondern auch an drolligen Anekdoten über die Grafen und Herzoge von Württemberg bieten konnte, trug noch wesentlich dazu bei, uns die heimelige Musenstadt vertraut zu machen.

Ein strahlender Morgen lockte uns noch einmal hinaus in die winkligen Gassen und auf die kleinen Plätze, auch zu der berühmten Platanenallee, deren Entstehen Hölderlin noch gesehen hat; dann entführte uns der Wagen zu der mächtigen Zisterzienserabtei Bebenhausen, aus der die Mönche freilich schon zur Zeit der Reformation weichen mußten. Sie haben aber zahllose Kunstwerke hinterlassen, und eine Zeitlang wohnte sogar die königliche Familie hier. Nach der Mittagsrast in Reutlingen, der Stadt des Mammons, klommen wir am Abhang der Rauhen Alb empor. Auf der Hochfläche, wo sich der Vorfrühling erst durch ein paar Schlüsselblumen meldete, suchten wir die Bärenhöhle auf, von der ein Teil schon 1834, ein zweites Stück aber erst 1949 entdeckt worden ist. In der neu gefundenen Höhle stieß man auf etwa dreißig Skelette von Bären, ohne daß Spuren von Menschen sichtbar wurden. Man hatte hier also einen Schlupfwinkel, in den sich die alten oder kranken Bären zurückzogen, um zu sterben. Ein Skelett hat man stehen lassen; man erkennt daran, daß das Raubtier nahezu so groß war wie ein halbwüchsiger Elefant und jedenfalls die Bewohner des Berner Bärengrabens an Größe weit über-

traf. Die Hauptsehenswürdigkeit waren aber die unzähligen Tropfsteine, die Myriaden von Stalaktiten und Stalagmiten, die einander von der Decke und vom Boden her entgegenwuchsen, ein Naturwunder, von dem bis vor fünfzehn Jahren keine lebende Seele eine Ahnung gehabt hatte.

Endlich mußte an die Heimkehr gedacht werden. In Sigmaringen trafen wir schon den ersten Frauenfelder Ausflügler, der das Mittagessen noch zu Hause eingenommen hatte. Da somit diese Stadt bereits im Bereich der Sonntagsnachmittagsausflüge von Frauenfeld liegt, beschlossen wir, die Gemäldesammlung des Fürsten ein anderes Mal zu besuchen, und zogen fürbaß. Die Bodenseelandschaft lag wunderbar unter einem klaren und doch farbenprächtigen Abendhimmel, und in gehobener Stimmung kehrte jeder in seine thurgauische Heimat zurück. Hans Schmid hat einst behauptet, es sei nicht der Mühe wert, nach Süddeutschland zu gehen; denn die Schweizer Landschaften seien viel eindrucksvoller. Natürlich sind die schwäbischen Berge nicht so hoch; aber es gibt dort noch viele andere schöne Dinge, die dem Wanderer seine Mühe lohnen. *Ernst Leisi*